



EINE  
KURZGESCHICHTE

EIN HAUCH DER  
WARNUNG

VON DELILAH S. DAWSON

**GESCHICHTE**

DELILAH S. DAWSON

**ILLUSTRATION**

OGNJEN SPORIN

**REDAKTION**

CHLOE FRABONI, ERIC GERON

**HINTERGRUNDBERATUNG**

COURTNEY CHAVEZ, SEAN COPELAND

**KREATIVBERATUNG**

STEVE AGUILAR, RAPHAEL AHAD, ELY CANNON,  
STEVE DANUSER, CHRIS METZEN,  
STACEY PHILLIPS, KOREY REGAN

**PRODUKTION**

BRIANNE MESSINA, AMBER PROUE-THIBODEAU,  
CARLOS RENTA

**DESIGN**

COREY PETERSCHMIDT,  
JESSICA RODRIGUEZ



© 2024 Blizzard Entertainment, Inc. Blizzard und das Blizzard Entertainment-Logo sind in den USA oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc.



Die Nachmittagssonne brach durch das blutrote Blätterwerk, als Alleria Windläufer dem Pfad nach Silbermond folgte. In vergangenen Zeiten, glücklicheren Zeiten, wäre sie vermutlich geflogen oder hätte ein Portal genutzt, um innerhalb der Stadtmauern zu erscheinen, doch in Anbetracht der Lage näherte sie sich mit Vorsicht, als handele es sich bei der Stadt um eine schlafende Bestie, die sich nicht gern wecken ließ. Einst hatte sie diese Mauern und ihre Einwohner beschützt. Aber nun?


Nun war sie aus Sicht der Meisten die Gefahrenquelle.

Witzig, wie sie sich den furchteinflößendsten Monstern, Dämonen und dem Schlimmsten, was die Horde zu bieten hat, gestellt hatte, doch nun brachte sie der Gedanke, durch ein einfaches Tor zu schreiten, zum Zittern.

*Dreh um und geh. Dieser Ort ist voller Feinde. Sie hassen dich alle.*

Alleria ignorierte die Stimmen. Wenn sie so närrisch waren, war es einfach.

Ihr Stiefel trugen sie voran. Ihre Mission ließ sich nicht von ihren eigenen Ängsten aufhalten, und schon gar nicht von denen, die ihrer Verbindung zur Leere entsprangen. Erst vor Kurzem bestellte Khadgar sie nach Dalaran, wo er sie darum bat, das sogenannte Dunkle Herz zu untersuchen: ein Gegenstand, den Iridikron in Aberrus

The page features a complex, ornate border made of interlocking gold lines. At the center of the page is a large, irregularly shaped frame, also made of gold lines, which contains the text. The background is a light, textured paper. The text is centered within the inner frame.

Alleria ignorierte die Stimmen.  
Wenn sie so närrisch waren,  
war es einfach.

gefunden und einem als Vorbotin bezeichneten Wesen übergeben hatte. Trotz all seiner Weisheit war das alles, was Khadgar wusste. Alleria war jedoch gewohnt, vagen Berichten nachzugehen und würde schon bald die Bedeutung hinter dieser neuen Gefahr aufdecken und ihr ein Ende setzen.

Doch zunächst musste sie etwas tun, das ihr deutlich mehr Sorgen bereitete.

Sie musste mit ihrem Sohn Arator sprechen.

Egal, was auch kam. Egal, worauf das Dunkle Herz auch hindeutete, sie musste ihn warnen, sich davon fernzuhalten. Auch wenn sie sich in letzter Zeit entfremdet hatten, auch wenn sie Zeit im Riss verbrachte, um Sturmwind fernzubleiben, und konstant auf Mission war ... sie konnte nur hoffen, dass ihr Sohn auf sie hören würde. Und so stand sie an den Toren der Stadt, die ihr Sohn sein Zuhause nannte, und sah eine bekannte Gestalt auf sie zukommen.

„Alleria Windläufer. Habt Ihr vergessen, dass Ihr aus Silbermond verbannt wurdet?“

„Lor‘themar“, antwortete sie mit weniger Respekt, als es ihm mit Sicherheit lieb war. Ihr Blick wanderte auf seine glänzende Rüstung. „Wurdet Ihr zum Wachdienst degradiert? Solch eine belanglose Aufgabe scheint mir dem Lordregenten von Quel‘Thalas doch etwas zu nieder.“

Er hob eine lange, weiße Augenbraue. „Wenn es eine erhebliche Bedrohung gibt, die meiner Aufmerksamkeit bedarf, trete ich an.“

„Ich bin keine Bedrohung, alter Freund. Zumindest würde ich meinen, dass wenn Ihr mich für eine Bedrohung halten würdet, Ihr mich nicht zu Eurer Hochzeit eingeladen hättet. Nicht, dass Eure Hochzeit ereignislos ... oder ohne ihre eigenen Bedrohungen war. Ich kam nie dazu, von der exquisiten Lavendeltorte zu kosten.“

„Ich kann Euch den Weg zur Bäckerei weisen, wenn Ihr eine ähnliche Torte bestellen möchtet.“ Lor‘themar öffnete ein Tor und stand mit finsterner Miene da. „Was bringt Euch her, Alleria?“

Die Stadt erstrahlte hinter ihm. Leuchtende weiße Mauern mit rotgezielten Dächern, vergoldeten Rahmen und Fenstern, von denen das Sonnenlicht reflektierte. Ein vertrauter Ort, auch wenn sich im Zuge des Wiederaufbaus nach der Verheerung

durch die Geißel einige subtile Unterschiede abzeichneten. Ein Ort, den sie ihr ganzes Leben lang kannte. Ein Ort, an dem sie nicht mehr willkommen war.

„Ich bin hier, um meinen Sohn zu sehen. Ich begeben mich in Kürze auf eine Mission und möchte mich verabschieden.“

„Ein vortrefflicher Grund, unsere Grenze zu überschreiten. Aber vergesst nicht, Alleria. Euer Willkommensein, wenn man es so nennen kann, gilt nur, solange die Sonne auf Silbermond fällt. Sobald die Nacht einfällt, müsst Ihr gehen.“

Es waren die gleichen Bedingungen, denen sie auch zugestimmt hatte, um seiner Hochzeit in Suramar beizuwohnen ... ein Tag, und keine Minute länger. Selbst als ehemaliger Waldläuferhauptmann Silbermonds und Heldin wusste sie, dass die Stadt sie wie alle anderen Feinde behandeln würde, sollte sie diese Gastfreundschaft überstrapazieren.

Allerias Brust schnürte sich zu. „Ich bin kein Feind. Ihr müsst verstehen, was am Sonnenbrunnen passiert ist, war ein Versehen ...“

Lor'themar winkte ab, um sie zu unterbrechen. Nur wenige in Azeroth würden das wagen. „Versehen oder nicht, was passiert ist, ist passiert. Das Volk traut Euch nicht ... Und auch ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich Euch trauen kann. Doch ... geht und besucht Euren Sohn, solange Ihr könnt. Das Licht schwindet bereits.“

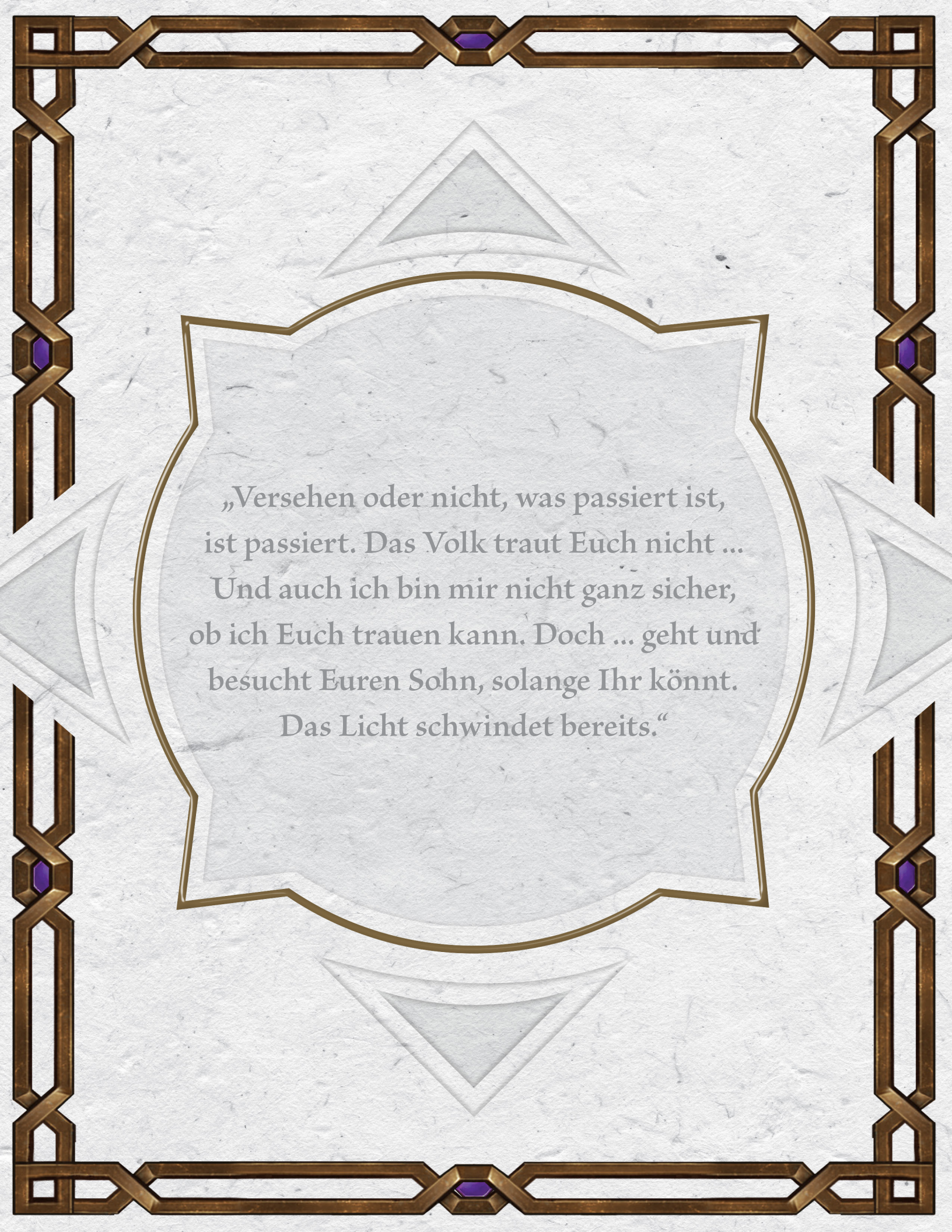
*Und jetzt kehre zum Sonnenbrunnen zurück, um unsere Kommunion abzuschließen.*

*Du bist Lor'themar nichts schuldig.*

*Nimm, was dir zusteht. Vernichte ihn und tritt an seine Stelle!*

Er wies seine Wachen an, ihr zu folgen, bevor er sich abwandte und von dannen zog. Alleria ballte ihre Hände zu Fäusten, die ihre Handschuhe zum Knarzen brachten. Sie hatten beide recht, sie und Lor'themar, ein Umstand, den sie verabscheute. Sie hatte Schuld daran, das kulturelle Herz ihres Volkes geschädigt zu haben, doch sie wusste wahrhaftig nicht, dass allein in der Nähe des Sonnenbrunnens zu sein, es der Leere in ihr ermöglichen würde, dessen Magie zu verderben.

In der Anwesenheit dieses uralten, magischen Quells zu sein, hatte ihre Seele anfangs beruhigt, als würde man nach einer Ewigkeit dunkler und stürmischer Nächte endlich



„Versehen oder nicht, was passiert ist,  
ist passiert. Das Volk traut Euch nicht ...  
Und auch ich bin mir nicht ganz sicher,  
ob ich Euch trauen kann. Doch ... geht und  
besucht Euren Sohn, solange Ihr könnt.  
Das Licht schwindet bereits.“

wieder in der Sonne stehen. Sie hatte gespürt, wie die Macht in sie floss und sie mit Licht erfüllte ... und im nächsten Moment war es, als wäre sie selbst zu einer Art Portal geworden, aus dem Kreaturen der Leere wie Eiter aus einer Wunde strömten. Und dann hatte sie ihr Leben riskiert, um die Katastrophe, die sie entfesselt hatte, wieder einzudämmen.

Doch es war nicht genug, um dem ein Ende zu setzen, was sie unwillentlich in Gang gesetzt hatte. So sehr sie auch hasste, es zuzugeben, auf viele verschiedene Weisen war sie eine Bedrohung für alles, was sie liebte ... was auch erklärte, weshalb sie die Personen, die ihr nahestanden, auf Abstand hielt, wie sie es auch Khadgar während ihres Besuchs erklärt hatte.

Und doch, sie hatte hier noch Beziehungen, alte wie neue, und der Lordregent hatte diese Vergangenheit zumindest gewürdigt.

Sie ignorierte das Geflüster, von der Leere und ihrem eigenen Gewissen, und konzentrierte sich wieder auf ihr Ziel, selbst in Anbetracht der Tatsache, dass Lor'themars Wachen um sie herum ausschwärmten und Abstand zu ihr hielten. Sie würde nicht in der Lage sein, frei umherzulaufen, doch das änderte nichts. Sie waren hier, um sie davon abzuhalten, der Stadt zu schaden, doch das war nie ihre Absicht.

Die Straßen von Silbermond wurden neu gepflastert, doch sie fühlten sich unter ihren silberbeschlagenen Stiefeln immer noch wie früher an, erfüllt mit der gleichen Schönheit und Magie. Die Bäume entlang des Weges hatten bleiche Borke und Äste mit ewigwährend orangenen Blättern. Die großen, weißen Säulen standen genau dort, wo sie sie in Erinnerung hatte, und ragten auf beiden Seiten hoch über sie hinaus. Alleria kannte den Weg und während sie ihn ging, kamen in ihr Erinnerungen hoch, Schicht um Schicht, wie Wasserfarben, die sich über mehre Lagen festgesetzt hatten.

Mit der Zeit traten die Einwohner Silbermonds immer mehr in den Vordergrund. Ihr Unbehagen war spürbar. Wenn sie Alleria sahen, verschwanden sie schnell wieder hinter Türen und in Gassen. In den Fenstern waren Gesichter mit gespitzten Ohren zu sehen, bevor die Vorhänge schnell wieder zugezogen wurden.

Lor'themar hatte in der Tat recht. Die Einwohner vertrauten ihr nicht. Es schien, als



würden sie sie aktiv fürchten. Die Sache mit dem Sonnenbrunnen musste sich herumgesprochen haben ... und verbreitete sich dabei vermutlich wie ein fauler, zerstörerischer Pilz. Möglicherweise waren es aber auch die schwere, silberweiße Rüstung an ihrem linken Arm und der gewaltige Bogen, der nie von ihrer Seite wich. Sie war eine Kriegerin durch und durch. Einfache Bürger reagierten auf sie oft wie Hasen, die im Schatten eines Falken einfroren.

*Wie schnell sie sich gegen dich wenden. Genau wie deine wahre Liebe sich gegen dich gewendet hat.*

*Du widerst Turalyon an.*

*Und dein Sohn fürchtet sich ebenfalls vor dir.*

*Entfessle, was sie abstößt. Vernichte sie.*

*Vernichte all die unwürdigen Insekten hier. Ergreife deine Macht!*

Allerias Schritte wurden schneller. Er mochte noch so aussehen, doch dieser Ort fühlte sich kein bisschen mehr nach einem Zuhause an. In Wahrheit war sie sich nicht mehr sicher, was *Zuhause* für sie noch bedeutete.

Sie schlenderte an Gerüsten vorbei, auf denen Zimmermänner und Maurer daran arbeiteten, verschiedene Strukturen zu restaurieren, und kam schließlich auf eine Häuserreihe zu, einen Ort, von dem sie bisher nur von Arator gehört hatte. Auch wenn er ein erwachsener Mann war, sah sie ihn immer noch als das kreischende Bündel, das sie ihrer Schwester Vereesa übergab, als sie jenseits des Dunklen Portals reiste und bevor das Schicksal ihr Leben auf den Kopf stellte. Seit ihrer Rückkehr aus dem Wirbelnden Nether blieb sie auf Abstand, besorgt, dass ihre Verbindung zur Leere ihrem Sohn schaden könnte. Und so begann ihre Beziehung zu ihm zu welken.

Doch mit jedem Herzschlag in ihrer Brust würde sie versuchen, diese Bande so gut es ging wiederherzustellen. Sie würde ihm die Warnung überbringen, dass er in Sicherheit bleiben musste, hier, in der gebrochenen, aber dennoch geschätzten Stadt, durch deren Straßen sie einst als Kind rannte. Sie würde kämpfen, wie sie es schon immer getan hatte, für den Schutz ihres Sohnes und die Welt, die sie teilten. Und er würde ihre Hoffnung auf eine Zeit vorantragen, in der diese Welt wahren Frieden kennen würde.

Endlich stand sie vor der blutroten Tür. Der goldene Türklopfer war wie ein Phönix geformt und das abgenutzte Metall deutete darauf hin, dass Besucher hier einst willkommen waren. Durch das offene Fenster hörte sie eine Stimme, die ihr Herz zum Rasen und ihre Augen zum Leuchten brachte. Was hatte ihre Liebe hier zu suchen? Wie es sich für eine gute Waldläuferin gehört, hielt sie einen Moment lang inne, um zu sehen, was sie auf dem Schlachtfeld erwartete.

„Habe ich dir je davon erzählt, wie deine Mutter und ich die Elekks in die Armee des Lichts eingeführt haben?“, sagte Turalyon. „Wir hatten auf Draenor mit ihnen gearbeitet und vermuteten, dass ihre Hartnäckigkeit, Ausdauer und Intelligenz sie zu hervorragenden Reittieren machen würden.“

„Ich meine, mich zu erinnern, dass du es mal erwähnt hattest.“

Diese Stimme mit dem subtilen, aber liebevollen Ärger zu hören. Allerias Herz schmolz dahin.

Ihr Sohn.

Arator.

Einst ein Säugling in ihren Armen, den sie durch die Tränen beim Abschiednehmen kaum erkennen konnte, wo sie doch wusste, dass es die einzige Möglichkeit war, ihn zu beschützen.

Dann ein Kleinkind mit einem Schwert, das Krieg für eine ruhmvolle Sache hielt.

Dann ein Junge, der auf den Schultern eines Ritters der Silbernen Hand saß und im Tal der Helden zu einer Statue der Mutter aufblickte, die er kaum kannte, während er im Licht die Wärme ihrer Liebe durch das Universum strahlen fühlte und seine Hände nach ihrem in Stein gehauenen Gesicht ausstreckte.

Und nun war er selbst ein Ritter der Silbernen Hand.

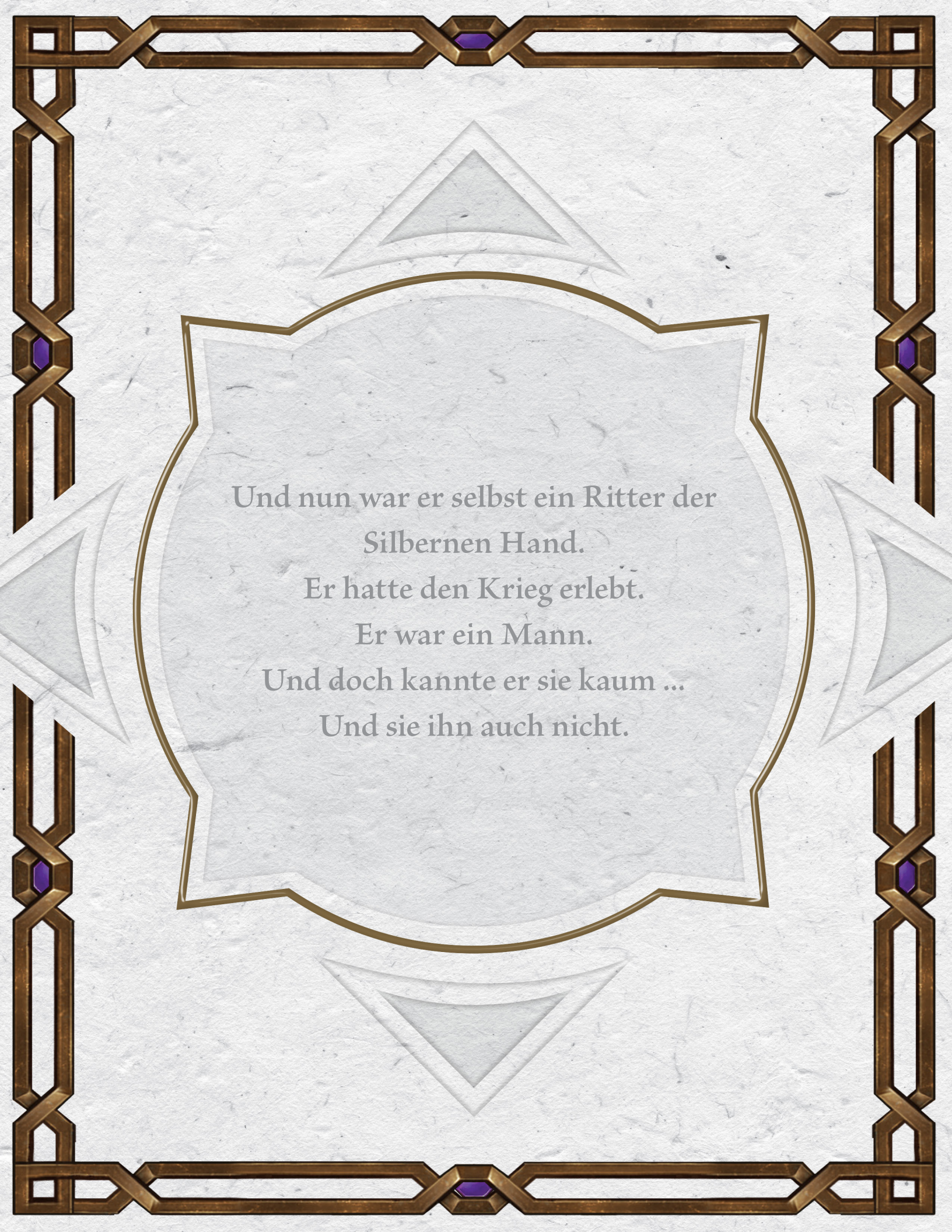
Er hatte den Krieg erlebt.

Er war ein Mann.

Und doch kannte er sie kaum ...

Und sie ihn auch nicht.

*Du wirst ihn nie wirklich kennen. Er wird dich als Monster betrachten, als Verräterin. Als Feindin.*



Und nun war er selbst ein Ritter der  
Silbernen Hand.

Er hatte den Krieg erlebt.

Er war ein Mann.

Und doch kannte er sie kaum ...

Und sie ihn auch nicht.

„Wir bestritten so viele große Abenteuer zusammen“, fuhr Turalyon mit einem kratzenden Lachen fort.

„Was glaubst du, wo sie gerade ist?“, hörte sie Arator fragen.

Die Frage erfüllte sie mit Unbehagen. Es mag noch angemessen gewesen sein, vor dem offenen Fenster zu stehen, während sie sich über Elekks unterhielten, doch Alleria würde nicht lauschen, wenn sie von ihr sprachen. Nicht nur, weil sie sich vermutlich durch ein Schnaufen oder Seufzen verraten und ertappt werden würde, sondern auch, weil sie möglicherweise etwas hören würde, das sie auf keinen Fall hören wollte.

„Du weißt, wie sehr ich sie liebe, aber deine Mutter ... sie lässt sich nicht bändigen.“

Sie hielt wieder inne und ein Lächeln zeichnete sich an ihren Mundwinkeln ab.

„Ich weiß, dass du sie vermisst.“

„Natürlich tue ich das. Aber ...“

Und genauso schnell verschwand ihr Lächeln wieder. Sie und Turalyon hatten sich vor kurzem eine Auszeit genommen, um sich auf ihre jeweilige Arbeit zu konzentrieren. Sie auf ihre Missionen und Turalyon auf seine Ratstreffen.

„Sie glaubt, dass sie eine Gefahr für uns ist“, sagte Arator mit trauriger Stimme. „Und du glaubst das auch.“

*Siehst du? Sie fürchten dich.*

*Sie sollten dich fürchten.*

*Töte sie.*

Allerias Hand reichte nach dem Türgriff. Sie wusste, dass es falsch war, weiter zu lauschen. Doch auch wenn sie sich kein Leben ohne Turalyon vorstellen konnte, wusste sie, dass er ihre Verbindung zur Leere merkwürdig fand, auch wenn er es nie zugab und vermutlich auch nie zugeben würde. Jetzt wünschte sie sich, dass er es direkt aussprach. Sie selbst fand es merkwürdig. Es lag wie eine Kluft zwischen ihnen, die keiner von ihnen zu überbrücken vermochte, auch wenn sie die Gelegenheit begrüßen würde, ehrlich über das Chaos in ihrem Inneren zu sprechen.

„Glauben wird sie nicht nach Hause bringen“, sagte Turalyon. „Jetzt aber, habe ich dir je erzählt, wie ein Elekk, der sich ausschließlich von Orchideen ernährt ...“

„Taladorkäse herstellt. Du kannst weiter versuchen, das Thema zu wechseln, aber ich würde gerne die Wahrheit erfahren.“

Eine bedeutsame Pause.

„Nun, allem Anschein nach hast du Besseres zu tun, als dich über Käse zu unterhalten.“

„Ich bin kein Kind, Vater. Du kannst mich nicht ablenken. Bitte, ich flehe dich an: erzähl mir von meiner Mutter. Du sprichst so selten von ihr.“

Ein weiterer Seufzer.

*Du hasst Turalyon. Er ist schwach.*

*Mach ihm ein Ende. Er wird nur Schmerzen verursachen. Er wird es nie verstehen.*

*Deine wahre Macht liegt jenseits seines Horizonts.*

„Deine Mutter ist die Liebe meines Lebens. Und sie ist ein ... kompliziertes Geschöpf.“

Alleria hielt es nicht mehr aus. Sie ergriff das sonnenwarme Messing des Türklopfers, blickte zum Himmel und klopfte dreimal gegen die Tür. Noch war die Sonne golden, doch sie bewegte sich immer schneller gen Horizont. Schon bald würde der Himmel von Grün zu Pink schwinden und den Sternen Platz machen. Sie hatte nicht die Zeit, die sie brauchte, also musste sie das Meiste aus der Zeit holen, die ihr blieb.

„Erwartest du Besuch, Sohn?“, hörte sie Turalyon fragen. „Einer der Windblütenzwillinge, der ein Glas Sternenblumenhonig vorbeibringt, vielleicht?“

„Vater, bitte. Ich erwarte niemanden und niemand sollte mich aufsuchen wollen. Ich bin in Gedanken bei meinen Ritterskollegen, nicht irgendwelchen belanglosen Spielereien.“

Ihr Sohn klang, als wäre sein Kragen plötzlich zu eng und als würde er ihm die Luft abschneiden. Als Arator die Tür öffnete, waren seine Backen rosig und er gab offensichtlich sein Bestes, ernstzunehmend auszusehen.

Doch als er sie sah, konnte er nicht anders.

Ihm fiel die Kinnlade herunter und seine goldenen Augen strahlten vor Hoffnung. Als Kind waren seine Augen grün, genau wie ihre, doch irgendwann in der langen Zeit, die sie getrennt waren, hatten sie die Farbe gewechselt. Alleria hatte nichts gegen diese

Veränderung, aus ihrer Sicht strahlte er schon immer wie die Sonne.

„Mutter!“, sagte er mit einem verduztten Lächeln.

„Mein Junge.“ Sie wollte ihn umarmen, doch er war zu gewaltig und in voller Rüstung, die in verschiedenen Goldtönen erstrahlte. Er sah genauso aus, wie sie ihn nur einige Monate zuvor das letzte Mal gesehen hatte. Statt einer Umarmung streckte sie ihre Hand aus, um sie an seine Wange zu legen. „Ich kann nicht fassen, dass ich das sage, aber mein Junge, du hast eine Rasur nötig.“

Arator lachte und trat zurück, damit sie eintreten konnte.

Als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel, war das Geflüster nichts weiter als ein entferntes Summen.

Sie drehte sich zu Turalyon wie ein Magnet nach Norden. Er hatte sich in den vergangenen Monaten nicht verändert. In all ihren Jahren zusammen ... Jahrhunderte umspannende Welten und Dimensionen ... war er immer die Schönheit selbst für sie. Die neuen Narben verdeutlichten nur seine Stärke und Hartnäckigkeit. Sie spürte die Anziehung zu ihm, auch wenn sie dagegen ankämpfte.

„Meine Liebe“, sagte er warm, wenn auch etwas vorsichtig.

Alleria konnte es nicht länger leugnen. Auch wenn die Dinge merkwürdig zwischen ihnen waren, jedes Mal, wenn sich ihre Wege trennten, wussten sie nicht, ob sie sich je wiedersehen würden.

Sie wollte ihn in die Arme nehmen, hielt jedoch inne. Die kurze Distanz zwischen ihnen schien Ewigkeiten lang. „Ich habe dich vermisst“, sagte sie mit leiser Stimme.

„Und ich dich.“

Ihr Sohn sah zu und erwartete eine Umarmung ... oder zumindest eine Berührung zwischen ihnen. Doch nichts davon geschah.

Alleria konnte den Schmerz in Turalyons Augen sehen, konnte das gleiche Verlangen spüren, sich gegenseitig in die Arme zu fallen und den Trost zu fühlen, der sie so lange nährte.

„Ich war in der Stadt, um mit Liadrin eine Angelegenheit zu besprechen, und wollte nicht groß auffallen“, führte Turalyon mit einem Lächeln fort. „Bleibst du eine Weile

oder ist dein Aufenthalt so kurz wie meiner?“

Sie blickte in seine Augen, sie wollte, dass er sah, dass sie nicht erfreut darüber war, so schnell wieder gehen zu müssen. „Du kennst mich. Ich begeben mich bald für Khadgar auf eine Mission. Ich würde gerne länger bei euch bleiben, doch Lor'themar hat mir deutlich gemacht, dass meine Anwesenheit in Silbermond nicht erwünscht ist. Ich muss bis Sonnenuntergang wieder gehen, sonst verwerke ich das letzte bisschen Wohlwollen, das er angesichts unserer Vergangenheit noch für mich hegt.“

Turalyon nickte. „Soll ich dich auf deiner Reise begleiten?“

Selbstverständlich hatte sie das in Erwägung gezogen. Doch je mehr sie über die Leere in Erfahrung brachte, und je mehr sie deren Kräfte einsetzte, desto unbehaglicher fühlte sich der Paladin in ihrer Anwesenheit. Wie er bereits sagte, sie war ein kompliziertes Geschöpf.

*Er wird deine wahre Natur nie akzeptieren.*

Alleria wusste, dass wenn Turalyon die Stimmen hören könnte, die an ihrem Verstand nagten, dass er sie entweder für immer von sich stoßen oder den Rest seines Lebens damit verbringen würde, sie zu heilen. Zwei Möglichkeiten, die gleichermaßen abstoßend waren. Sie liebte ihn exakt für das, was er war, und fragte sich gelegentlich, ob er sie lediglich aus Gewohnheit und Dickköpfigkeit liebte. Sie veränderte sich, entwickelte sich in etwas anderes, aber Turalyon verhärtete sich zu dem, wer er war, wer er schon immer war. Er musste nicht davon wissen.


„Ich muss diesen Auftrag alleine ausführen, doch mein Sohn dürfte mich auf einem kurzen Spaziergang begleiten, bevor ich abreise“, sagte sie schlussendlich.

„Eine hervorragende Idee.“ Turalyon wirkte fast schon hoffnungsvoll. „Ich bin mir sicher, dass ihr beiden viel zu bereden habt.“

„Ich würde mir Silbermond nur zu gerne zur goldenen Stunde ansehen, wenn es dir nichts ausmacht, mich zu begleiten. Ich habe gehört, dass die Architekten herausragende Arbeit beim Wiederaufbau leisten.“

Arator hielt ihr seinen Arm hin, doch Alleria nahm ihn nicht an, noch nicht.

„Es wäre vermutlich besser, wenn wir unsere Rüstungen ablegen und uns als



Sie liebte ihn exakt für das, was er war,  
und fragte sich gelegentlich, ob er sie  
lediglich aus Gewohnheit und  
Dickköpfigkeit liebte. Sie veränderte sich,  
entwickelte sich in etwas anderes, aber  
Turalyon verhärtete sich zu dem, wer er  
war, wer er schon immer war.



gewöhnliche Bürger unters Volk mischen“, sagte sie mit Blick auf seine gewaltigen Schulterstücke. „Die Einwohner, an denen ich auf meinem Weg hierher vorbeikam, waren über den Anblick meiner Waffen wenig erfreut. Genauso wenig wie Lor‘themars Wachen.“

Es störte sie etwas, als ihr Sohn zu Turalyon für dessen Meinung blickte.

„Geht und tut so“, sagte er mit einem Lachen. „Tut einen Nachmittag so, als wärt ihr normal. Es wird in der nächsten Stunde schon kein Krieg ausbrechen.“

„Wie du wünschst.“ Arator begann, seine schweren Schulterstücke abzulegen, und Alleria verstaute ihre eigenen Waffen und Rüstungsteile in einer verzauberten Tasche. Ohne diese Last fühlte sie sich leicht und schnell und sicher, nach wie vor über die Ressourcen und Fähigkeiten zu verfügen, jegliche Bedrohungen abzuwehren, die sich ihnen stellen könnte.

„Seltsam“, dachte sie, *„dass eine Mutter, die einen Nachmittagsspaziergang mit ihrem Sohn macht, sich wünschen würde, bis an die Zähne bewaffnet zu sein.“*


Was noch seltsamer war, war die Tatsache, dass sie hier als die größte Bedrohung angesehen wurde.

Viele glaubten, dass alle Windläufer zum Kämpfen geboren wurden, doch das war nicht wahr. Allerias Vater und Bruder hatten nur selten ein Schwert oder einen Bogen in die Hand genommen. In Silbermond gab es nach wie vor Einwohner, die einem solchen Leben nachgingen, die glaubten, dass die Mauern genug wären, ihre Stadt sicher zu halten. Selbstverständlich lagen sie falsch, aber das bedeutete nicht, dass Alleria nicht davon träumen durfte, zu solchen Zeiten zurückzukehren, in denen sie ihren Sohn möglicherweise im Tal tanzen oder seine Lippen vergnügt an eine Flöte pressen sehen würde. Azeroth und ihre Kinder verdienten Frieden und Alleria hatte den Großteil ihrer tausend Jahre damit verbracht, diesem Ziel vergebens nachzustreben.

Während Arator weiter seine Rüstung ablegte, trat Turalyon mit einem Lächeln auf den Lippen näher an sie heran. „Wie ... waren deine Reisen?“, fragte er.

„Gut“, entgegnete sie. „Und wie steht es um Sturmwind?“

„Unverändert.“

The image shows a decorative page with a gold border and a central gold frame. The text is centered within the frame. The background is a light, textured paper. The border and frame are made of gold with purple accents. The text is in a serif font.

Azeroth und ihre Kinder verdienten  
Frieden und Alleria hatte den Großteil  
ihrer tausend Jahre damit verbracht,  
diesem Ziel vergebens nachzustreben.

„Und wie steht es um Silbermond? Macht Greaves hier immer noch Zuckerspindeln? Und ist Branson immer noch der spießige, geschwätzige Adelsmann von früher?“

„Um ehrlich zu sein, sind wir für solche Vergnügen etwas zu eingespannt, aber ich hoffe, dass du ihnen während deines Spaziergangs begegnest.“

Sie erwiderte sein Lächeln, allerdings mit einem Hauch von Traurigkeit.

Sein Lächeln war ebenfalls von Trauer durchzogen. Er deutete zu Arator. „Beeil dich, Junge. Genieß den Sonnenschein. Ich weiß, dass meine Argumente deine Mutter nicht davon überzeugen können, sich eine Weile in Sturmwind niederzulassen, aber vielleicht hast du ja eine Chance. Es wäre schön, so viel Zeit wie möglich als Familie zu verbringen.“

Doch Alleria konnte die in Wahrheit gehüllte Lüge ausfindig machen. Es war ein charmanter Gedanke, wohl wahr, doch die Realität würde aus drei Leuten bestehen, die sich nicht wirklich kennen oder verstehen, ungeniert nach Gesprächsthemen suchen und auf den nächsten Krieg warten. Turalyon hatte zwar gehofft, dass der junge Paladin in der Lage wäre, seine Mutter nach Hause zu bringen, doch wie es schien, war es Alleria, die Überzeugungsarbeit leisten würde.

Als Arator endlich damit fertig war, seine Rüstung abzulegen, blickte Alleria auf ihren Sohn in einfachen schwarzen Roben, als sie eine Welle des Stolzes für ihren Nachwuchs überkam. Er vereinte ihre gelenkige Schnelligkeit mit Turalyons robuster Stärke, verbessert durch eine majestätische Haltung und ein gütiges Lächeln. Als er ihr dieses Mal seinen Arm anbot, nahm sie ihn an, und er begleitete sie aus dem Haus.

Sie blickte kurz auf Turalyon zurück, der ihr zuwinkte und mit den Lippen „Ich liebe dich“ formte.

„Ja, meine Liebe“, tat sie es ihm gleich. Zu großem Entsetzen wurde ihr bewusst, dass sie besser darin geworden war, ihn zu verlassen, als sich wieder mit ihm zu vereinen. Für einen langen Moment hielten sie Blickkontakt. Was zwischen ihnen lag, war kein Satz und kein Sonett, nicht mal ein Band, sondern eine Bibliothek voller unausgesprochener Gefühle. So vieles wollte sie ihm sagen, doch sie wusste nicht wie. So vieles, das nie ausgesprochen werden konnte. Seine Augen flehten sie an, nach Hause zu kommen,

doch er würde sie nicht um dieses Opfer bitten. Seine Sehnsucht zerrte an ihrer Seele, aber letzten Endes musste sie ihren Blick abwenden.

Ein andermal.

Ein andermal würden sie von Herzen sprechen.

Ein andermal würde sie vielleicht sogar bleiben.

Sie hasste es genauso sehr wie er.

Doch wenn sie nicht ihre getrennten Wege gehen würden, um ihre eigenen Kämpfe zu bestreiten, dann würde die Welt enden ... die Existenz selbst enden ... und es gäbe keinen Ort, um wieder zueinander zu finden. Daher würde ihre Pflicht stets Vorrang über ihre Liebe haben, und dass er diesen Umstand verstehen konnte, war einer der Gründe, weshalb sie ihn überhaupt liebte.

Als Alleria sich wieder Arator zuwandte, sah sie etwas Ähnliches in seinem Gesicht ... Liebe, Verlust, Sehnsucht. Er sah die Blicke, die seine Eltern austauschten, wurde Zeuge eines intimen, komplexen Momentes, und nun musste er wegschauen.

„Du hast dich für einen schönen Tag entschieden“, sagte er, nachdem er sich räusperte.

Draußen hatte die goldene Stunde geschlagen. Warme Sonnenstrahlen brachen in der Farbe geschmolzener Butter sanft durch raschelnde Blätter, die selbst ein Meer aus Kupfer und Karmesin bildeten und die goldenen Strahlen triumphal zum Leuchten brachten. Lavendelfarbene Schatten waberten auf den Pflastersteinen und krochen die Seiten der frisch gestrichenen weißen Gebäude hoch. Selbst wenn sie wütend auf Lor'themar war, konnte Alleria dennoch die Schönheit dieses Ortes erkennen, und sie fühlte sich hier nach wie vor zu Hause, auch wenn dieses Gefühl der Sehnsucht nicht ewig währen würde.

„Wir werden verfolgt“, merkte Arator leise an.

Ihre Augen wanderten kurz zu den abgestellten Wachen. „Eine der Bedingungen für meinen Besuch. Keine Sorge.“

„Dann werde ich so tun, als wären wir ungestört, ungeachtet unserer Entourage.“ Arator blickte hoch zur Sonne und krepelte die Ärmel hoch. Alleria war überrascht zu sehen, dass seine Unterarme mit Tätowierungen bedeckt waren.

„Seit wann hast du die denn?“, fragte sie, während sie verwegen den dunklen Drachen berührte, der sich sein Handgelenk hinaufschlängelte. Auf seinem anderen Arm tat der sonnige Zwilling des Drachen es seinem Gegenstück in perfekter Symmetrie gleich. Einer aus Dunkelheit, einer aus Licht.

Arator blickte verlegen nach unten und versuchte, seine Ärmel wieder runterzuziehen. „Oh, ich ... Ich meine ...“

„Dein Vater mag sich daran stören, aber ich nicht. Sie sind schön.“

Er entspannte sich wieder etwas, krepelte beide Ärmel wieder hoch und streckte seine Arme aus, damit sie die Kunstwerke bestaunen konnte.

„Jemand Besonderes hat sie mir gemacht.“ Ein schiefes Grinsen.

„Ja. Den Stil erkenne ich wieder.“ Sie erwiderte das Grinsen. Ihr gefiel dieser kleine Akt der Rebellion. Es war Beweis, dass auch wenn sie ihn nicht großgezogen hatte, er doch zumindest ein paar Aspekte ihrer Persönlichkeit geerbt hatte. „Ein bisschen Rebellentum ist gut für die Seele“, fügte sie an.


Und für einen Moment fühlte es sich so an, als hätten sie eine Gemeinsamkeit gefunden, etwas, auf dem sie möglicherweise anfangen konnten, etwas Besseres aufzubauen. Für Arator war es möglicherweise nicht mehr als ein geteiltes Lächeln und etwas Tinte, doch Alleria wusste, dass sie diesen Moment auf ewig in Erinnerung behalten würde.

Der Moment würde jedoch nicht anhalten. Eine der Wachen hinter ihnen räusperte sich und plötzlich fühlte es sich so an, als stünden sie auf einer Bühne, wo sie die Rollen der Mutter und des Sohnes zum Besten gaben.

„Worüber wolltest du dich unterhalten?“, fragte Arator, dessen Tonfall wieder ins höfliche verfiel, als wäre sie eher eine Fremde statt seine Mutter.

Und warum auch nicht? Sie war schließlich beides.

„Ich würde gerne wissen, wie es um meinen Jungen steht.“ Sie blickte liebevoll zu ihm, während ihr Herz bei dem Gedanken, dass er überstürzt in einen Krieg zog, den sie möglicherweise nicht gewinnen würden, verkrampfte. Sie deutete nach vorne. „Während wir uns unterhalten, können wir ja vielleicht die komplette Runde um die Stadt laufen und dann über den Basar schlendern?“

The page features a complex, ornate border made of interlocking gold lines. At the center, a large, irregular gold frame encloses a block of text. The background is a light, textured paper. The text is centered within the inner frame and reads:

Und für einen Moment fühlte  
es sich so an, als hätten sie eine  
Gemeinsamkeit gefunden, etwas,  
auf dem sie möglicherweise anfangen  
konnten, etwas Besseres aufzubauen.

Er lachte leise und führte sie weiter. „Manchmal vergesse ich, dass du diesen Ort kennst.“

„Ich kenne ihn gut ... zumindest so, wie er einst war. Ich war kurzzeitig Waldläuferhauptmann von Quel'Thalas, falls du das noch nicht wusstest.“ Denn woher sollte sie schon wissen, was er womöglich über ihre Vergangenheit erfahren hatte?

„Vater hat mir einige Dinge über deine Vergangenheit erzählt.“ Arator wählte seine Worte so vorsichtig, so formell. „Am meisten spricht er von deiner Stärke als Anführerin und deinen Fertigkeiten im Kampf.“

„Das sind in der Tat einige der Dinge, die er am meisten schätzt.“

„Er ...“, Arator hielt inne, er achtete immer noch auf seine Wortwahl. Es fiel Alleria nicht leicht, so langsam zu schlendern. Sie war gewohnt, immer und überall weite Schritte zu machen, wenn sie der Gefahr nicht direkt entgegenrannte.

Sie waren nun auf der Straße der Urahn, einem geschäftigen Abschnitt der Stadt mit einigen Reisenden, die sich noch nicht zurechtgefunden hatten und die prächtige Architektur bestaunten. Über ihren Köpfen wiegten goldene Bäume und Topfpflanzen schwebten in kleinen Gruppen, die ein luftiges, sorgloses Gefühl in den Straßen verbreiteten. Der Duft von röstendem Fleisch und frischem Brot strömte aus dem Gasthaus zur Wanderers Ruh', was Alleria an einen vorzüglichen Hammeleintopf erinnerte, den sie dort vor langer Zeit genossen hatte. Zusammen mit Turalyon. Als alles noch einfacher war.

„Verstehst du dich nicht gut mit deinem Vater?“, fragte sie behutsam. „Meine Beziehung zu meiner Mutter war auch belastend. Sie wollte mich zu jemandem machen, der ich nicht war, und als Kind war ich sehr hitzköpfig. Immerhin konnten wir uns versöhnen, vor ...“ Alleria verstummte allmählich.

Da er bei Vereesa aufwuchs, würde Arator sicherlich die Geschichten kennen und wissen, was mit den meisten anderen der Windläuferfamilie passiert war. Sie musste keine alten Wunden aufreißen, nicht, wenn ihnen so wenig Zeit zusammen blieb.

„Dem Krieg“, antwortete er für sie mit dunkler Stimme. Er schüttelte den Kopf. „Nein, nichts dergleichen, nichts, das so ernst wäre. Vater hat so Vieles, das er mir

beibringen kann. Und seine Erfahrung mit dem Licht und auf dem Schlachtfeld sind von unschätzbarem Wert, aber ... Wie soll ich sagen? Manchmal würde ich gerne mit dem Mann Turalyon angeln gehen, statt mit dem Hochexarch der Armee des Lichts Turalyon meine Klinge zu wetzen, während er meinen Schleifstein eingehend prüft.“ Als sie nicht direkt etwas dazu sagte, ergänzte er schnell: „Ich halte große Stücke auf ihn. Er ist mein Held. Es ist nur ...“

„Du kanntest ihn als Helden, bevor du ihn als Vater kanntest, und das lässt sich nicht so leicht wieder umkehren.“

Er nickte erleichtert. „Genau so. Wir haben viel gemeinsam, aber oft habe ich das Gefühl, dass er mich mehr als eine Art Projekt sieht ... und weniger als Sohn.“

Vor ihnen kaufte eine Familie Gebäck von einem Verkaufswagen. Die Mutter trug einen Säugling in einem Wickel an ihrer Brust, während der Vater die Hand eines kleinen Jungen hielt, der begeistert über seinen Lieblingsgeschmack plapperte. Als Alleria ihren Sohn ansah, konnte sie sich kaum vorstellen, dass er einmal ebenso klein und unschuldig war. Sie hatte ihn in diesen Jahren stets nur dank des Lichts gesehen ... und aus weiter Entfernung. Sie hatte nie seine klebrige Hand gehalten, wusste nicht, was wohl sein liebster Tortengeschmack war.

„Es war so schwer“, sagte sie mit rauher Stimme und einer Hand an ihrer Smaragdkette. „So schwer, dich in Vereesas Arme zu geben. Zu wissen, dass ich all die schönen Momente verpassen würde. Zu wissen, dass wenn ich nicht gehen würde, niemand die Gelegenheit bekommen würde, diese Momente zu erleben, weil von der Welt nur eine verkohlte Hülle übrigbleiben würde. Du warst so winzig. Das war das Schwerste, das ich je getan habe.“

„Ich weiß, dass du mit dem, was du sagst, um Absolution bittest“, sagte Arator mit leiser Stimme. „Tante Vereesa tat sich gut in meiner Erziehung, doch sie war kein richtiger Ersatz für das, was ich brauchte.“ Er sah mit wissbegierigen Augen zu ihr auf. „Wobei ich nicht leugne, dass wenn ich allein und traurig war und nach Trost suchte, ich dich im Licht fand. Das ist auch, was mich zu dieser Berufung führte, weshalb ich mich der Sache angeschlossen habe.“



Arator blieb vor der Front eines eingestürzten Hauses stehen und wandte sich zu ihr. Dieser Ort war vor langer Zeit der Geißel anheimgefallen und wurde jetzt erst wiederaufgebaut. Ein frischer Stapel Steine wartete neben der halbfertigen Mauer und jemand pflegte zwei frisch gepflanzte Setzlinge auf beiden Seiten eines klaffenden Loches, das eines Tages wieder eine rotgefärbte Tür beherbergen würde.

Einst hatte hier eine Familie gelebt. Sie wurden vertrieben ... oder schlimmer. Doch nun waren die Einwohner von Silbermond zusammengekommen, um es wiederaufzubauen, und schon bald würden hier neue Erinnerungen geschaffen werden.

„*Kaputte Dinge können repariert werden*“, dachte Alleria, als sie sah, wie der große, breitschultrige Schatten ihres Sohnes an die Mauer geworfen wurde. Wenn es Hoffnung gab, gab es vielleicht auch Heilung.

„Ich betete, dass du es spürst“, gab sie zu. „Es gab Momente, da konnte ich dein Gesicht durch das Licht sehen. Und es schmerzte mir das Herz, dich nicht so halten zu können, wie eine Mutter sollte. Es gab Zeiten, da meinte ich, dich nach mir rufen zu spüren, also streckte ich meine Hand nach dir aus, in der Hoffnung, du wüsstest, dass du geliebt wirst. Es ist, als hätte es schon immer einen Faden gegeben, der, egal, wie weit weg du auch warst, sich von meinem Herzen zu deinem erstreckte. Alles ist miteinander verbunden, wie das Licht mit der Dunkelheit. In perfektem Gleichgewicht.“ Sie betrachtete die beiden sich windenden Drachen, die sich seine Arme hochschlängelten.

„Tante Vereesa erzählte mir einmal etwas Ähnliches. Sie sagte, dass ich nie an deiner Liebe zweifeln sollte und dass du mich nie aus freien Stücken verlassen würdest. Und sie sagte, dass du eine große Heldin bist, auf die sich die ganze Welt verlässt. Ich hatte es nie verstanden. Bis eines Tages ...“ Seine Hand ballte sich zur Faust. „Du, ich, Vater. Wir haben eine Pflicht, eine Mission, die andere nicht haben. Als ich das erste Mal für den Krieg einberufen wurde, begann ich endlich, dich zu verstehen.“

Ein Schatten zog am Himmel vorbei. Alleria blickte hinauf und sah einen goldenen Drachenfalken, der durch die Lüfte streifte, vermutlich auf dem Weg zur Insel der Sonnenwanderer mit einem Reisenden auf dem Rücken. Sein schrilles Kreischen hallte durch die Luft, woraufhin auch Arator mit schützender Hand nach oben blickte und lächelte.

„Ich freue mich, verstanden zu werden“, sagte Alleria schmerzerfüllt, „auch wenn ich weiß, dass was dein Vater und ich getan haben, nie wirklich verziehen werden kann ...“

*Du bist ein Monster. Dieser Junge wird dich nie verstehen können, wird dich nie für das sehen, was du bist. Gib einfach nach. Die Leere kennt dich. Die Leere begrüßt dich. Gib nach. Werde zu dem, was du wirklich bist.*

„... doch ich bin dankbar für dein Verständnis. Ich hoffe, dass Azeroth eines Tages sicher ist und wir so viel Zeit miteinander verbringen können, dass du meiner Gesellschaft überdrüssig wirst.“

Ein reuevolles Lachen. „Möglicherweise wird es eines Tages so sein. Und möglicherweise wären die Dinge in einer anderen Welt besser. Doch das ist die einzige Welt, die wir haben, und wir sind beide entschlossen, für sie zu kämpfen, koste es, was es wolle.“

Sie verließen den Neubau und begaben sich zum Königlichen Markt, wo goldverzierte Bänke in wohlüberlegten Intervallen platziert waren und Einwohner kurz vor Ladenschluss außerhalb des Auktionshauses und der Bank Schlange standen, mit den Füßen wippten und sich murrend über die Wartezeit beschwerten.

Allerias Puls wurde schneller. Die Sonne ging unter und es blieb ihr nicht viel Zeit. Sie waren still, als sie zum Platz der Weltenwanderer kamen. Bogenschützen standen hier ordentlich in Reih und Glied. Sie trafen ihre Ziele mit absoluter Präzision, während eine berittene Kavallerie auf Falkenschreitern, deren violetten Federn in der untergehenden Sonne glänzten, ihre Manöver übte.

„Was tust du, wenn du nicht kämpfst?“, fragte Alleria.

Arator kratzte sein schroffes Kinn. „Genau wie diese Krieger, trainiere ich mit meinen Kameraden. Ich widme mich der Lehre des Lichts.“

„Und hast du ...“, es war ihr unangenehm, das Thema anzusprechen, „... einen besonderen jemand?“

Er wandte verlegen den Blick ab. „Mutter, bitte. Ich bin ein Diener. Ein Krieger. Was für ein Leben kann ich schon jemandem bieten, wenn ich bereits anderweitig verpflichtet bin?“

„Liebe findet immer ihren Weg, mein Sohn ...“

Sie verstummte, fühlte sie sich doch so heuchlerisch.

Glücklicherweise nagelte er sie darauf nicht fest. „Ich habe alles, was ich brauche. Ich habe hier ein Leben.“

Das tat er. Und sie wusste nichts davon.

*Du weißt nichts über ihn. Warum sollte er auf dich hören? Dich lieben?*

*Du bedeutest ihm nichts.*

„Oder zumindest“, sagte Arator, „habe ich hier eine Pflicht.“

*Er wird kämpfen und fallen.*

*Bekehre ihn zu unserer Sache.*

Sie befanden sich nun im Sonnenhof und standen vor einem großen Brunnen, der mit riesigen Fischen und grazilen Sin'dorei geschmückt war. Das klare blaue Wasser bot einen friedvollen und musikalischen Gegensatz zur hohen Würde des Sonnenzornturms, der über allem ragte. Lor'themar befand sich irgendwo in diesem großen Palast, wo er möglicherweise von einer der vielen Kuppeln oder Balkone hinabblickte und nur darauf wartete, dass Alleria seine Gastfreundschaft überstrapazierte und den Zorn seiner Soldaten zu spüren bekam.

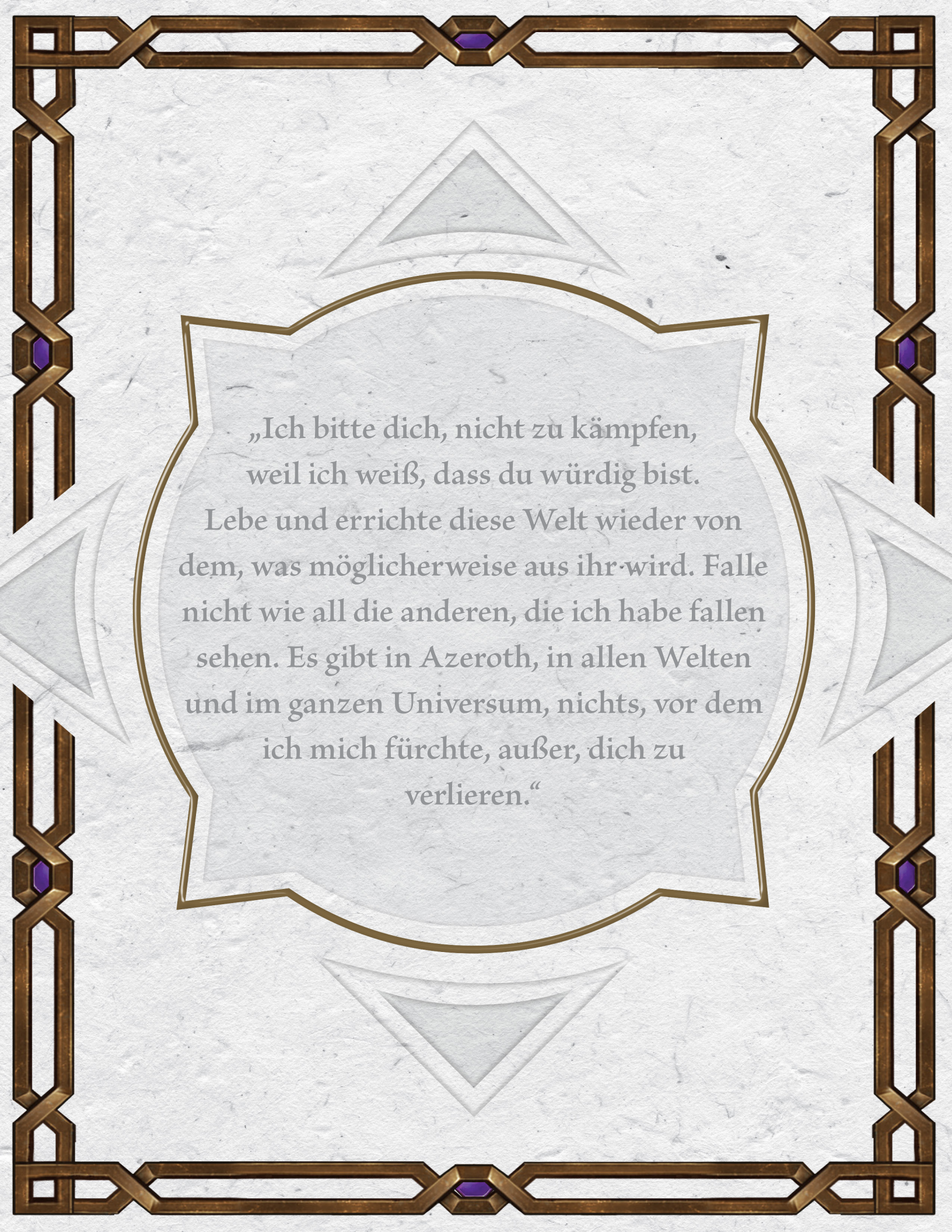
Der Moment ließ sich nicht weiter aufschieben.

„Hör mal, mein Junge. Es kommt etwas auf uns zu“, sagte sie mit leiser Stimme, während sie um eine Kurve gingen, wo die Mauern näher und die Schatten dunkler waren. Just in diesem Moment war niemand zugegen, doch Ohren waren überall und die Wachen nicht weit hinter ihnen.

„Khadgar hat mir gesagt, dass es Anzeichen gib“, führte sie flüsternd fort. „Omen. Das Artefakt, dem ich nachjage, läutet eine neue Gefahr ein, einen Feind, der in den Schatten lauert. Eine Schlacht kommt, und ich bitte dich als Mutter und als ehemaliger Waldläuferhauptmann dieses Königreichs: halte dich aus dem Kampf raus.“

Arator blieb mitten im Schritt stehen, seine Brauen zogen sich zusammen. „Das kann nicht dein Ernst sein.“

*Er zweifelt an dir.*



„Ich bitte dich, nicht zu kämpfen,  
weil ich weiß, dass du würdig bist.  
Lebe und errichte diese Welt wieder von  
dem, was möglicherweise aus ihr wird. Falle  
nicht wie all die anderen, die ich habe fallen  
sehen. Es gibt in Azeroth, in allen Welten  
und im ganzen Universum, nichts, vor dem  
ich mich fürchte, außer, dich zu  
verlieren.“

*Er hasst dich.*

„Humor war noch nie meine Stärke. Alles, was ich mir je für dich gewünscht habe, war ein friedliches Leben abseits des Schlachtfelds. Deshalb habe ich dich bei Vereesa gelassen. Deshalb habe ich dir vor so langer Zeit gesagt, dass im Krieg kein Ruhm zu finden ist. Azeroth zu verteidigen ist meine Berufung. Es muss nicht deine sein.“

Die Wärme wich aus den Augen ihres Sohnes. In diesem Moment sah man ihm jedes einzelne seiner Jahre an, ein im Kampf gestählter Mann. „Hör zu, Mutter. Du kennst mich möglicherweise nicht so gut, wie du es dir wünschst, aber du solltest wissen, dass ich meine Pflicht nie aufgeben würde. Ich würde mich nie meiner Verantwortung entziehen und die anderen Ritter der Gefahr überlassen. Kannst du dir Vater vorstellen, wie er während eines Krieges zu Hause sitzt? Was würde er tun? Socken stricken, Lieder trällern und so tun, als wäre die Welt gut und sicher, während andere in den Straßen ihr Leben lassen, weil er nicht da ist, um sie zu beschützen?“ Er schüttelte den Kopf, wandte sich von ihr ab und zog die Ärmel wieder über seine Tätowierungen. „Hältst du mich für unwürdig?“

Alleria schritt zur Seite, um ihm ins Gesicht zu blicken. „Ich bitte dich, nicht zu kämpfen, weil ich *weiß*, dass du würdig bist. Lebe und errichte diese Welt wieder von dem, was möglicherweise aus ihr wird. Falle nicht wie all die anderen, die ich habe fallen sehen. Es gibt in Azeroth, in allen Welten und im ganzen Universum, nichts, vor dem ich mich fürchte, außer, dich zu verlieren.“

Er blickte ihr nicht in die Augen. Er starrte durch sie hindurch, an ihr vorbei, um sich selbst zu finden. „Möglicherweise ... bin ich nicht dein zu verlieren. Als du mich an Vereesa übergeben hast, gabst du damit auch das Gefühl des Besitzes auf, das eine Seele über eine andere verspürt. Genau wie du lebe ich für die Sache, auch wenn es dich schmerzt, das zu hören.“

*Er wird dich verletzen, immer und immer wieder.*

*Es gibt keinen Schmerz in der Leere.*

*Gib dein Fleisch auf.*

*Werde zu mehr als dem.*

„Der Schmerz ist es wert“, flüsterte Alleria. „Es ist ein Geschenk, dich am Leben zu

sehen. Dich erwachsen zu sehen. Zu sehen, dass du deinen Platz in einer Welt findest, die aus Trümmern wiederaufgebaut wird. Ich kann deiner Entscheidung nicht zustimmen ... es ist nicht, was ich mir für dich erhofft hatte, nicht, was ich wählen würde ... aber ich bin stolz auf dich, mein Junge.“

Seine Augen schlossen sich kurz und ein kleines Lächeln berührte seine Lippen. „Es ist merkwürdig, dass ich mich dir manchmal näher fühle, je weiter weg du bist, aber jetzt gerade ... habe ich es wieder gespürt. Genau wie damals im Tal der Helden.“ Er öffnete wieder seine goldenen Augen und fuhr mit seiner Hand durch sein langes, sonnengegerbtes Haar, bevor er wieder weiterging.

Sie gingen um eine Kurve und standen im Hof vor dem Basar, wo Verkäufer damit begannen, ihre Läden für den Abend zu schließen, während Familien auf dem Weg nach Hause mit vollen Körben und Taschen vorbeieilten. In der Nähe, zwischen zwei Torbögen, stand eine Statue von Kael'thas Sonnenwanderer. Genau zur rechten Zeit tauchten die Wachen auf, um Alleria daran zu erinnern, dass jene, die den Sonnenbrunnen bedrohten, sich hier nicht allzu lange willkommen fühlen durften.

Arator ignorierte sie. Er deutete zum Himmel. „Und schau. Da ist Turalyons Hammer. Als würde er uns nach Hause zum Abendessen rufen.“

Alleria blickte zur Konstellation. Die blassen Sterne begannen gerade erst, am indigofarbenen Himmel zu erstrahlen. Wenn sie Silbermond nicht bald verließ, würde es ungemütlich werden. Es wäre ihr lieber, Lor'themar nicht noch einmal zu begegnen, besonders nicht vor ihrem Sohn. Sie waren fast zu einer Art Einverständnis gekommen, und sie wollte vor ihm nicht wie ein gewöhnlicher Verbrecher ermahnt und aus der Stadt geführt werden.

„Möglicherweise ruft er nach dir. So, wie meine Mission nach mir ruft. Begleitest du mich an die Tore?“

Arator hielt ihr wieder seinen Arm entgegen und nach einem kurzen Moment des Zögerns nahm sie ihn an. Die Ironie amüsierte sie. Sie war während der Jahre nicht da gewesen, in denen er ihre Hand gehalten hätte, um das Laufen zu lernen, doch nun war er es, der sie führte.

Ihr Baby. Jetzt ein Mann.

„Bist du dir sicher, dass ich dich nicht überzeugen kann, zu Hause zu bleiben? Du könntest ja einen der Windblütenzwillinge heiraten und einen künftigen Bäcker oder eine Gastwirtin großziehen? Jemanden, der den Namen der Windläufer am Leben hält?“

Arator seufzte. „Gerade, wo wir einen gemeinsamen Nenner gefunden haben ...“

„Unser gemeinsamer Nenner ist das Kämpfen. Der Unterschied ist, dass mir keine Wahl bleibt, dir aber schon.“

Mit einem stechenden Blick nahm er wieder seinen Arm zu sich. „Mir bleibt auch keine Wahl und es tut mir leid, wenn du das nicht sehen kannst. Und *das* ist unser gemeinsamer Nenner. Dickköpfigkeit. Keinem von uns bleibt die Wahl, sich unserer Berufung zu entziehen, was es auch koste.“

Sie gingen Seite and Seite. Alleria konnte die Unruhe in ihrem Sohn spüren. Sie hatte die gleiche Last auch immer wieder von Turalyon gespürt, nach einem Streit über ihre Kommunion mit der Leere. Es lag ein gewaltiger Abgrund zwischen ihnen. Wenn sie sie doch nur erreichen könnte, ihre Männer. Wenn sie sie doch nur so akzeptieren konnten, wie sie wirklich war ...


Und, nun, war es nicht all das, was Arator von ihr wollte?

„Du hast die Kraft, diese Welt zu beschützen, also musst du kämpfen, wie ich es einst tat. Du solltest jedoch wissen, dass ich mir das niemals für dich wünsche“, sagte sie. „Eine Mutter wird stets versuchen, ihre Jungen zu beschützen.“

„An deiner Liebe habe ich nie gezweifelt“, antwortete er traurig. „Ich wünschte nur, dich besser zu kennen. Und ich wünschte, du würdest lange genug bleiben, dass wir uns zanken und einander überdrüssig werden. Wie soll ich mich kennen, wenn ich dich nicht kenne?“

„Wir arbeiten unser ganzes Leben daran, uns selbst zu kennen“, gab sie zu. „Und ich arbeite schon seit mehreren Lebzeiten daran. Veränderungen sind Teil des Lebens, die einzige Konstante ist meine Liebe für dich.“

Ihre Schritte wurden langsamer, als sie sich den Toren näherten. Die Wachen, die



„An deiner Liebe habe ich nie  
gezweifelt“, antwortete er traurig.  
„Ich wünschte nur, dich besser zu kennen.  
Und ich wünschte, du würdest lange genug  
bleiben, dass wir uns zanken und einander  
überdrüssig werden. Wie soll ich mich  
kennen, wenn ich dich nicht kenne?“



dort warteten, behielten sie mit griffbereiten Waffen genau im Auge, genau wie die Wachen hinter ihnen, die sich ausschwärmten, um eine Mauer zu bilden.

„Ritter Arator“, sagte eine der Wachen und senkte den Kopf.

Arator erwiderte die Geste, während sie durch die Tore schritten.

Als sie außerhalb der Stadt waren, fühlte Alleria eine Welle der Erleichterung. Sie hatte ihren Teil der Abmachung eingehalten und konnte die Verurteilung der Leute innerhalb der Stadtmauern wieder hinter sich lassen. Sie holte ihre Rüstung schnell wieder aus der verzauberten Tasche und gab ein erleichtertes Seufzen von sich, ihr Gewicht wieder auf sich zu spüren. Ihre Rüstung, genau wie das Geflüster der Leere, war zu einem wesentlichen Bestandteil von ihr geworden, ohne den sie sich nicht wie sie selbst fühlte.

Auch Arator konnte die Veränderung spüren. „Möge das Licht dich segnen, Mutter“, sagte er formell, ohne die Wärme von zuvor. „Auf dass deine Mission sich als erfolgreich erweist.“

„Ich würde es bevorzugen, wenn dessen Dringlichkeit sich als unbegründet herausstellen würde, aber ich trage deine Hoffnung mit mir, mein Junge.“

Sie sah ihn einen Moment an und trat dann nach vorne. Sie umarmten sich etwas steif und Alleria erinnerte sich daran, wie es sich anfühlte, ein Kind in sich zu tragen und davon zu träumen, die neue Seele kennenzulernen, die sie all die Monate heranwachsen ließ. Sie wünschte sich, ihn genau so zu beschützen. Ihn mit ihrem Körper vor den Schrecken dieser Welt abzuschirmen. Doch mittlerweile war er größer als sie, sein eigener Mann, und er hatte seine eigene Entscheidung getroffen. Alles, was ihr blieb, war ihn dabei zu unterstützen.

Sie wünschte sich, ihn ewig zu halten. „Auf Wiedersehen, Arator.“

Er trat zurück. „Möge das Licht dich auf deiner Mission leiten, Mutter.“

Sie wusste, dass sie ihn verärgert hatte, aber sie wusste auch, dass er dennoch traurig war, sie gehen zu sehen.

Arator kehrte um und passierte das Tor, während Alleria ihm mit einem liebevollen Lächeln zusah. Er ging wie ein wahrer Krieger, mit zurückgeworfenen Schultern und einer lockeren, athletischen Eleganz in seinem Schritt.

*Er verlässt dich. Er verabscheut dich. Hasst, was du bist. Er ist froh, dich los zu sein.*

Alleria seufzte.

Der Besuch hätte besser verlaufen können ... wobei er auch schlechter hätte verlaufen können.

Sie bezweifelte, dass er auf sie hören würde, doch sie musste es ihm sagen. Jetzt wusste er zumindest von ihren Gefühlen. Gefühlen, die sie Jahre über Jahre in sich trug, in der Hoffnung, sie eines Tages frei auszusprechen. Sie waren aus demselben Stoff gemacht. So, wie sie das Dunkle Herz finden musste, auch wenn sie dafür wieder ihre Familie verlassen würde, so musste er in die darauffolgende Schlachte ziehen, auch wenn er dadurch seine Mutter enttäuschen würde.

*Er wird auf dem Schlachtfeld sterben. Er wird fallen. Du hast ihn aufgegeben.*

Es war nicht das erste Mal, dass Alleria ihrer Familie den Rücken kehrte, und sie bezweifelte, dass es das letzte Mal sein würde. Sie konnte nur hoffen, dass wenn sie das nächste Mal an Arators Tür klopfte, sie Neuigkeiten von ihrem Sieg und dem Ende des Bösen, das Azeroth bedrohte, verkünden konnte. Möglicherweise würde Lor'themar sie dann als Heldin willkommen heißen, Turalyon offen seine Meinung aussprechen, Arator mit jemand Nettem sesshaft werden und Alleria sich endlich mit ihrer Familie zu einem gemeinsamen Mahl zusammensetzen, bei dem es nicht um die bevorstehende Verdammnis ging.

*Das wird nie passieren. Du hast dich verändert. Du bist anders. Sie werden dich nie verstehen. Sie wollen dich nicht verstehen. Du brauchst sie nicht, sie wollen dich nicht, du musst ...*

„Nein!“, rief sie. „Das waren genug Lügen für einen Tag. Ich lasse mir diesen Moment nicht nehmen.“

Dankbarerweise verstummte das Geflüster ausnahmsweise. Sie wusste, dass es nicht andauern würde, doch möglicherweise verstand die Leere, dass sie sich bei diesem Thema nicht beeinflussen ließ.

Sie liebte ihre Familie und sie wollte nur das Beste für sie. Und für den Moment war das genug. Auch wenn ihr Sohn sie nicht besonders gut kannte ... so war er doch gewillt, das zu ändern. Und für sie war das etwas Kostbares.

Hinter ihr erleuchtete die Stadt mit strahlenden Kristallen und freudigen Feuern, während Alleria Windläufer sich wie gewohnt wieder in die Dunkelheit begab ... ganz allein. Doch dieses Mal war es nicht Gewaltigkeit, die sie vorantrieb.

Dieses Mal war es Hoffnung.



## ÜBER DIE AUTORIN

**DELILAH S. DAWSON** ist Autorin des *New York Times*-Bestsellers *Star Wars: Phasma*. Sie ist außerdem die Autorin von *Star Wars: Die Inquisitorin*, *Star Wars: Galaxy's Edge: Außenposten Black Spire*, *The Violence*, *Bloom*, *Mine*, *Camp Scare*, der Hit-Reihe, der Blut-Reihe, der eigenständigen Comics *Ladycastle*, *Sparrowhawk* und *Star Pig*, sowie der Shadow-Reihe (die sie als Lila Bowen verfasst hat). Sie schreibt gemeinsam mit Kevin Hearne *The Tales of Pell*. Sie lebt mit ihrer Familie in Georgia.